

# Der Freie Schwarzwälder

## Wildbader Anzeiger und Tageblatt

mit Erzähler vom Schwarzwald.



**Erscheinung:**  
an allen Werktagen.  
**Abonnement**  
in der Stadt vierteljährlich M. 1.35  
monatlich 45 Pf.  
Bei allen Wärdt. Postämtern  
und Boten im Orts- u. Nachbar-  
ortsverkehr vierteljährlich M. 1.35,  
außerhalb desselben M. 1.35,  
Reze Bestellschein 30 Pf.  
**Telefon Nr. 41.**

**Amtsblatt für die Stadt Wildbad.**  
Veröffentlichungsblatt  
der kgl. Forstämter Wildbad, Meistern,  
Enzklösterle u.  
während der Saison mit  
**amtl. Fremdenliste.**

**Inserate nur 8 Pfg.**  
Auswärtige 10 Pfg., die Klein-  
spaltige Garnanzelle.  
Kontinental 15 Pfg. die  
Petitzelle.  
Bei Wiederholungen entspr.  
Kontinental.  
Fremdenliste  
nach Uebereinkunft.  
Telegraphen-Adresse:  
Schwarzwälder Wildbad.

Nr. 3. Donnerstag, den 4. Januar 1912. 29. Jahrg.

### Die Elektrizität im Hause.

Von der K. Zentralstelle für Gewerbe und Handel in Stuttgart im Ausstellungsgebäude gegenüber dem Landesgewerbemuseum eine sehr interessante Ausstellung eröffnet worden, in der die neuesten Anwendungen der Elektrizität im Hause gezeigt werden. Das Erdgeschoss des Ausstellungsgebäudes ist zu einer fünfzimmerwohnung eingerichtet, in der die elektrische Energie alle nur mögliche Anwendung findet. Selbstverständlich werden sämtliche Räume elektrisch beleuchtet, teils durch Bogenlampen, teils durch Glühlampen in den verschiedenartigsten Beleuchtungskörpern. Aber auch der Elektromotor findet in den Räumen eine Anwendung, die manchen Besucher überraschen wird. Im Vorplatz der Wohnung sieht man eine elektrisch betriebene Hauswasserpumpe, die selbsttätig Wasser liefert, sobald man mit dem Öffnen des Wasserhahns den Motor einschaltet. Weiterhin sieht man eine große Zahl von elektrisch betriebenen Entstaubungsanlagen, diesen modernen Reinigungsmaschinen, die immer mehr an Bedeutung gewinnen. Interessant ist auch das vollständig betriebsfertig aufgestellte Modell eines elektrisch betriebenen Personenaufzugs, das von dem Deutschen Museum in München zur Verfügung gestellt wurde. Die Hausfrau wird besonders eine Anwendung des Elektromotors interessieren, die sich in dem Bügelzimmer findet, nämlich der Antrieb einer modernen Waschmaschine. Selbstverständlich wird im Bügelzimmer auch das elektrische Bügeleisen gezeigt. Das elektrische Bügeleisen ist wohl das Ideal aller Bügeleisen. Andauernd kann man es betreiben, ohne daß es erwärmt werden muß, keine lästigen Abgase, kein übler Geruch, keine schädliche strahlende Wärme findet sich ein. Kostet die Kilowattstunde für Kraftwerke 20 Pfg., so stellt sich die Stunde Bügeln mit Elektrizität auf 4-5 Pfg. Das Bedeutendste in der Ausstellung ist aber zweifellos die vollständig elektrisch eingerichtete Küche, Kochtöpfe, Bratpfannen, Heizplatten, Kaffeemaschinen, Teekessel, überhaupt alles, was an Kochgeschirr zu denken ist, wird elektrisch geheizt. Für den, der es zum ersten Male sieht, macht es einen fast geheimnisvollen Eindruck, wenn die Speisen im elektrischen Kochtopf ohne jedes sichtbare Feuer, ohne Beschädigung eines Herdes mit Brennstoffmaterial sozusagen automatisch garkochend werden. Das Kochen mit dem elektrischen Strom in der Ausstellung wird nicht etwa nur als technische Neuerung gezeigt. Die Vorführungen bezwecken vielmehr, zur Einführung des elektrischen Kochens im bürgerlichen Haushalt kräftig beizutragen. Wenn nämlich die Kilowattstunde für Heiz- und Kochzwecke 10 Pfg. kostet, dann kann das Kochen mit Elektrizität ohne weiteres mit dem Kochen auf Gas konkurrieren, wenn der Kubikmeter Gasgas, wie es in den meisten kleinen Wärdt. Städten der Fall ist, 16 Pfg. kostet. Alles was der elektrische Koch in der Küche der Ausstellung herstellt, kann an Ort und Stelle verzehrt werden. Besonders regen Aufbruch durch die Besucher der Ausstellung erfuhr sich die Kaffeezubereitung, in der elektrisch gekochter Kaffee verkauft wird. Außer den gezeigten elektrischen Einrichtungen findet man noch in der Ausstellung zahlreiche Anwendungen der Elektrizität im Hause, die hier nur kurz erwähnt werden sollen, nämlich elektrische Uhren, elektrisch betriebene Brennscheren, elektrisch geheizte Teppiche, elektrische Öfen, eine elektrisch betriebene Nähmaschine, einen elektrisch beleuchteten Christbaum, das vollständig betriebsfertig aufgestellte Modell einer elektrisch betriebenen Werkstatte und einer elektrischen Bahn, sowie unzählige andere schöne Dinge, die mit Elektrizität bewegt oder erleuchtet werden. Das Unternehmen wurde von der technischen Abteilung des Landesgewerbemuseums organisiert; namhafte Sachverständigen stellten das Elektrizitätswerk in Stuttgart und mehrere Ueberlandzentralen aus der Umgebung Stuttgarts, darunter auch das Elektrizitätswerk Weihingen-Pfeilsheim in dankenswerter Weise zur Verfügung. Die Ausstellung erfreute sich bis jetzt eines äußerst regen Besuches, was wohl besonders auch darauf zurückzuführen ist, daß dem Besucher alle Einrichtungen durch Führungsvorträge genau erläutert werden. Wer also irgend welches Interesse an elektrischen Einrichtungen hat, der komme nach Stuttgart und sehe sich die Ausstellung an. Sie ist bis zum 15. Januar täglich von morgens 10 bis halb 1 Uhr und nachmittags von 3-8 Uhr, an Sonntagen von 11-5 Uhr geöffnet.

### Deutsches Reich.

**Berlin, 3. Jan.** In der Nordd. Allg. Zeitung wird die Wahlparole der Regierung ausgegeben: sie wendet sich in der Hauptsache gegen die Sozialdemokratie und lautet letzten Endes: Wir brauchen einen Reichstag, der bereit ist, unsere Wirtschaftspolitik die Politik der Handelsverträge und des Schutzes der nation-

alen Arbeit weiterzuführen, wir brauchen einen Reichstag, der bereit ist, unsere Sozialpolitik, die Bürgerschaft einer friedlichen Entwicklung im Innern ruhig und besonnen fortzusetzen, wir brauchen einen Reichstag, der bereit ist, Meer und Flotte dauernd im Zustand höchster Leistungsfähigkeit zu erhalten und Läden in unjener Richtung zu schließen.

**München, 3. Jan.** Der als Erfinder elektrotechnischer Apparate bekannte Konfigurator Prof. Dr. Gebhardt in München hat den Münchener Neuesten Nachrichten zufolge eine Uhr konstruiert, die durch Elektrizität ohne Draht angetrieben wird.

### Ausland.

**Peking, 2. Jan.** Juanjikat war heute im Kaiserpalast. Wie das Auswärtige Amt erklärt, hat ihm die Kaiserin Witwe 3 Millionen Taels zur Verfügung gestellt. Viele Anzeichen sprechen dafür, daß die Nordarmee darauf brennt, den Kampf wieder aufzunehmen.

### Württemberg.

**Zur Maul- und Klauenseuche** wird dem „Schwab. Merkur“ von ärztlicher Seite geschrieben: Wie im Staatsanzeiger vom 23. ds. erklärt wird, hat Prof. Hoffmann selbst nicht behauptet, im Euguform ein spezifisches Mittel gegen die Maul- und Klauenseuche gefunden zu haben, d. h. das Mittel ist nicht im Stande, den Ansteckungsstoff selbst zu vernichten, sondern es kann nur eine raschere Abheilung der Geschwüre im Maul und an den Klauen bewirken und unter Umständen die an die eigentliche Seuche sich anschließenden sogenannten Nachkrankheiten verhüten. Diese Wirkung, die auf der austrocknenden und desinfizierenden Kraft des Mittels beruht, teilt übrigens das Euguform mit einer Reihe anderer Präparate. So hat Veterinärarzt Dr. Mehrdorf vor mehr als 20 Jahren in einem, unseres Wissens nicht im Druck erschienenen Bericht an das preuß. Ministerium für Landwirtschaft hervorgehoben, daß er gegen 1300 maul- u. klauenseuchekranke Kinder, Schweine u. Ziegen mit Hyostanin (einem Anilinfarbstoff) behandelt und überaus günstige Ergebnisse erzielt habe. Bei zweckmäßiger Anwendung des Mittels in den ersten Stadien der

### „Frauensieg“

Roman von Ludwig Birö (Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

Betrübten Herzens sah ich neben seinem Lager. Er war ein sanfter, geduldiger Patient, ein beschiedener Sterbender. Eines Tages fand ich ihn weinend.  
„Ich sterbe“, brach schamhaft verborgener tiefer Kummer sich Bahn, „ich sterbe jetzt... und das ist mein größtes Leid... mein bitterster Schmerz... ohne daß mich jemals ein Frauenlächeln beglückt hat.“  
Verlegen suchte ich einfältige Trostesworte:  
„Aber, aber... keineswegs.“  
„Nein“, sagte er bitter, „nie, auch nicht ein einziges Lächeln, von keiner Frau, von keinem Mädchen, nicht einmal die Allerhöchste lächelte mir zu. Mich hat nie eine Frau geliebt.“  
„Ich weiß das Gegenteil“, sagte ich darauf ruhig.  
„Siehst Du, die Mädchen, zum Beispiel, sind gewöhnlich in ihre Lehret verliebt.“  
„In mich“, sagte er schmerzlich, „war niemals eine von ihnen verliebt.“  
„Ich sage Dir doch, daß ich das besser weiß. Siehst Du, zum Beispiel... Grete, meine Nichte, Deine Schülerin... quält und beflimmt mich immer, ihr von Dir zu erzählen.“  
Er stieg, richtete sich im Bett auf; sein ganzes Gesicht strahlte vor Freude, vor Sonne, vor gespannter Erwartung, und bebend fragte er:  
„Wirklich? Wahrscheinlich?“  
Jetzt gelang es mir schon geläufiger, weiter zu sagen:  
„Ja, und sie wollte Dir auch Blumen schicken... sie und noch eine ganze Menge anderer Mädchen... aber ich glaubte, daß es Dir nicht passen würde... und so habe ich ihnen abgeraten.“  
„Doch, doch“, rief er, ich würde mich sogar sehr unendlich darüber freuen... aber warum meinst Du mich auch in solche Sachen?“  
Ich schwieg. Er sagte nettlos und ungeduldig:

„Ich bitte Dich, mende Dich ein andermal nicht in solche Dinge, ich weiß gar nicht, wie Dir das nur einfallen konnte... das war, gerade heraus gesagt, eine Laflöcherheit!“  
„Borrig schalt er mich aus. Ich ertrag ruhig seine Vorwürfe; verabschiedete mich dann von ihm und suchte meine Nichte auf.“ „Grete!“, sagte ich ihr, „Konrad liegt im Sterben!“  
„Der Arme!“ sagte das Mädchen ergriffen.  
„Siehst Du, Grete, dieser Mensch fühlt sich deshalb so unglücklich, weil niemand seiner in Liebe denkt. Du und noch ein paar von Deinen Freundinnen, Ihr könntet ihm wirklich Blumen schicken oder irgend eine andere Aufmerksamkeit... und Ihr könntet mit einem Worte ihn glauben machen... daß es Mädchen unter Euch gibt, die ihn lieben... Versteht Du mich?“  
Das kluge braunköpfige Mädchen schaute mich an und verstand sofort alles. Sie sprach mit ihren Freundinnen, und es gelang ihr auch, in ihren Herzen tiefes Mitleid zu erwecken. Jeht unter ihnen verbündeten sich; und von diesem Tage an wurde der Kranke mit hundertlei Zeichen der Aufmerksamkeit, der Liebe überschüttet.  
„Grete!“, sagte ich ihr dann einmal etwas verlegen, „es ist ja sehr schön, was Ihr tut, sehr schön, aber... aber... es bedürfte doch noch etwas größerer Liebe... nicht nur Aufmerksamkeit... Liebe...“  
Grete schaute mich ernst an, und am nächsten Tage erhielt der Kranke einen Liebesbrief. Der Brief war fein, klug, lieb, er enthielt kein offenes Liebesgeständnis, wohl aber die Andeutung einer garten Reizung. Jedemfalls offenbarte er, daß ein schlankes, schönes, blondes Mädchen ihn lieb habe und herzlich bedauere, ihn nicht sehen zu können...  
Der Patient zog mit zitternder Hand den Brief unter seinem Kopfkissen hervor, und als er ihn mir zeigte, entquollen langsame dicke Tränentropfen seinen Augen. Die Türe ging auf, Doktor Konrads Mutter trat ein. „Mein Sohn“, sagte sie, „zwei Fräulein möchten Dich gerne sehen...“  
Das totenbleiche Antlitz des Kranken war von einer Flamme überglommen. Er wickelte sich fester in seine Decke,

und die Mädchen kamen herein... zwei seiner Schülerinnen, zwei schöne Mädchen; kluge, mutige, vornehme Geschöpfe.  
Sie plauderten mit ihm... zeigten sich tröstlich, daß sie seine Vorträge nicht hören könnten... beteuerten ihm, daß keiner so schön erkläre wie er... wenn nur er sie schon wieder unterrichten könnte... Sie brachten ihm Blumen... und meinten: wenn er wächte, wie sie alle ihn liebten... Dann drückten sie ihm zum Abschied warm die Hand und entfernten sich.  
Ich bewunderte die feine Betrugtheit der Mädchen und fürchtete sogar, daß Unheil daraus entstehen könnte. Die Jeht aber fuhren kühn, mit liebevoll gültigem Herzen und zarter Ausdauer in dem Liebeswerke fort: einen Sterbenden glauben zu machen, daß sie ihn lieb hätten. Und der arme Kranke glaubte es, ach so gern! Seine Urteilskraft war schon geschwächt, sein harter, scharfer Verstand, war wankelmütig geworden. Die Geschicklichkeit der Mädchen, ihre listigen weiblichen Einfälle hätten auch wohl wenn immer ihre Liebe glaubwürdig erscheinen lassen. Ihn aber verlegten sie in Ekstase, in einen wahren Freudentaumel.  
Der Frühling, durch dessen Nahen er bisher stets nur unsägliche Qualen empfand, brach jetzt mit seinem ganzen beäugendenden Duft, mit seiner vollen Süße über ihn herein. Ihn, dem noch niemals ein einziges leises Frauenlächeln zuteil geworden war, schlugen jetzt zehn Mädchenherzen in heißer Liebe entgegen! Jeht blonde und braune Mädchlein, anmutig liebliche, harte, schöne siebzehnjährige Mädchen, die er sich alle selber gewonnen hatte, erobert durch die Kraft seines Geistes und seiner rednerischen Begabung...  
Das Spiel nahm seinem Ende. Es blieben ihm nur noch wenige Tage. Jeht überschwebten die Mädchen schon förmlich das Heim des Sterbenden mit ihren duftenden Blumen und ihrem süßen Lächeln. Eins der freischen Gesichtchen erschien immer, nur für ein paar Minuten, aber jede halbe Stunde wurde der Fährmann durch ein anderes liebliches Lächeln erfüllt.  
Fortsetzung folgt.

Krankheit will W geradezu die Weiterentwicklung verhindern haben; namentlich betont aber auch M. (ähnlich wie Hoffmann) das Ausbleiben von Komplikationen und Nachkrankheiten. Die Erfolge Mehrdörfs wurden damals von einer Reihe tierärztlicher Autoren bestätigt, und auch im neuen Seuchengang wurde Pyostanin häufig und, soweit Berichte schon vorliegen, mit befriedigender Wirkung angewendet. Im großen und ganzen jedoch scheint die auf Heilung abzielende Behandlung der Krankheit vor ihrer veterinärpolizeilichen Bekämpfung in den Hintergrund getreten zu sein, und es ist ein zweifelloses Verdienst Hoffmanns, nachdrücklich auf die Notwendigkeit auch der therapeutischen Behandlung der Seuche hingewiesen zu haben. Ob nun gerade das Hoffmannsche Verfahren den gewünschten Erfolg haben wird, ist eine Frage zweiten Ranges, und ihre Entscheidung nur möglich auf Grund umfassender Versuche. Geschehen aber sollte in jedem Falle etwas. Selbst wenn nur die Möglichkeit vorliegt, mit Hilfe des Euguform oder des oben angeführten Pyostanin die Krankheitsdauer abzukürzen und Nachkrankheiten zu verhüten, sollten die Kosten — auch wenn sie sich auf einige 1000 M belaufen — angesichts des Millionen Schadens, den die Seuche unserer Landwirtschaft zufügt, keine Rolle spielen können. Eine Verwendung der Präparate zu solchen Versuchen wäre ja keineswegs gleichbedeutend mit ihrer Empfehlung von Amtswegen, aber sie wäre doch geeignet, der Erregung, die in manchen Kreisen Platz gegriffen hat, entgegenzuwirken.

Die „Schwäbische Korrespondenz“ gibt heute folgendes „Euguform-Bulletin“ aus: „Die Nachrichten über die Erfolge der Euguformbehandlung nach Hoffmanns Methode sind andauernd gute. Die sächsische wie die bayerische Regierung befassen sich mit dieser Methode. Herr Professor Hoffmann geht im Auftrag einer kantonalen Regierung in die Schweiz. Die Regierungen von Mecklenburg und Württemberg verbleiben im Stadium der Erwägung. Der Bund der Landwirte in demjenigen völliger Teilnahmslosigkeit. Die Zentralstelle für Landwirtschaft bereitet das nächste landwirtschaftliche Hauptfest vor. Der Maul- und Klauenseuche im Lande geht es gut...“

**Stichwahlen am 22. Januar.** Das Ministerium des Innern hat, wie der „St.-Anz.“ berichtet, die Wahlkommisssäre für die bevorstehenden Reichstagswahlen in den 17. württ. Wahlkreisen angewiesen, etwa notwendig werdende Stichwahlen, wenn irgend tunlich, auf Montag, den 22. Januar anzuberaumen.

**Stuttgart, 2. Jan.** Im Ausstellungsgelände gegenüber dem Landesgewerbemuseum veranstaltet der württembergische Landesverband zur Bekämpfung der Schundliteratur im Februar eine Ausstellung, die die schlimmen Wirkungen der schlechten Lektüre darstellt und zugleich die Mittel zu deren Bekämpfung und Verdrängung kenntlich machen soll.

**Stuttgart, 2. Jan.** Der Betriebsüberschuss der Württ. Staatsbahnen im Etatsjahr 1910 beträgt 26 273 591 M. (4 276 742 M. mehr als im Vorjahre). Hier von wurden 4 253 681 M. an den Eisenbahnversicherungsfonds abgegeben, der jetzt 8 304 910 M. aufweist.

**Stuttgart, 2. Jan.** Einen für Württemberg sehr ungewöhnlichen Vorgang meldet das „Deutsches“ unter dem Stichwort „Mittelalterliche Zustände“: In Marktgröningen erhielten die Schüler der Volksschule am 23. Dezember frei, damit etwa 30 Knaben als Treiber bei einer Jagd verwendet werden könnten. Sollen sich östliche Auffassungen auch nach Württemberg verpflanzen?

**Weinsberg, 2. Jan.** Der Hauptgewinn der Friedrichshafener Kirchenbau-Lotterie mit 10 000 M ist dem Amtsdienere Bäuerle von Unterheimbriet zugefallen.

**Tübingen, 30. Dez.** Ein für die württembergische Landesuniversitätsstadt großes Kulturwerk wurde nun vollendet und mit einer kleinen Feier abgenommen: die Refektorienkorrektur mit Wasserkrastanlage. Schon in den fünfziger Jahren beschäftigte man sich wiederholt damit, jetzt wurde es von 1908 bis heute durchgeführt. Die Kosten betragen für die Refektorienkorrektur 1 125 000 M., wozu etwa 226 000 M. Staatsbeiträge geleistet wurden. Außerdem leistete die Eisenbahnverwaltung 180 000 M. Die Krastanlage, die 660 Pferdekräfte effektiv gibt, kostet rund 440 000 M.

**Tübingen, 2. Jan.** Der Sturm hat in der Nacht zum Freitag die altbekannte historische Zeitungseiche vernichtet. Sie stand an der alten Stuttgarter Staatsstraße zwischen Pfondorf und Dettelhäuser. Der Stamm war hohl und diente früher zur Post und Zeitungsbeförderung, die für die Domäne Einsiedel bestimmt war. Der im ganzen Lande bekannte Baum, das Wahrzeichen der Gegend, dürfte ca. 300 Jahre alt gewesen sein.

**Schweningen, 1. Jan.** (Submissionsblätt.) Auf dem Rathause einer nahe gelegenen Ortschaft wurde dieser Tage die Vergebung einer neuen Treppe zum Schulhaus prozentweise versteigert. Der Ersteigernde machte zu dem ohnehin mäßigen Anschlag ein Angebot von nicht weniger als 42 Prozent und übernahm den Bau zu einem Preise, der ihm kaum die Anschaffungskosten des Materials beden kann.

## Nah und Fern

### Margrethausen bei der Heberschwemmung am 4. und 5. Juni 1895.

Im engen Enghal zwischen dem Ochsenberg und dem Greisberg eingebettet liegt das kleine Schmude Margrethausen. Es zählt keine dreihundert Einwohner, die sich von Landwirtschaft, Fabrikarbeit und etwas Heimindustrie nähren. Bei der Enghalüberschwemmung am 4. und 5. Juni 1895 wurde das Dörfchen hart mitgenommen. Der Gebäudeschaden betrug allein 26 469 M., der geschätzte

Schaden auf totes Inventar 5848 M., der Schaden an ertrunkenem Vieh 1901 M., an Geflügel 83 M., an Flurschäden 37 725 M., der Schaden der Mühle über 5000 M., der Baumenschaden 704 M. Von den Hilfsgebern erhielt Margrethausen 54 270 M., wobei an Flurschäden nur 10 000 M. vergütet wurden. Die Not war groß. Tote hatten die Margrethäuser auch zu beklagen. Und nun bringt das Erdbeben wieder Not und Elend in das Enghal und ruft offene Herzen und Hände auf. Ein Augenzeuge aus jener Zeit der Wassernot berichtet: Die Enghal konnte sich eine Weile etwas breiter bewegen. Mit dem Eintritt ins Dorf aber wird sie zusammengezwängt. Sie läuft beinahe in Straßenhöhe. Da wälzten sich die Wogen hinüber an die linksstehende einzige Häuserreihe alles unterwühlend. Das sind keine Häuser mehr, das sind traurige Ruinen hinter einem Durcheinander von zerbrochenen Gerätschaften, Futterschneidmaschinen, Rädern, Wagenteilen, Leitern, Balken und dergleichen. Mit aller Wucht stürzte sich die Enghal auf das ihr gerade entgegenstehende Häuschen eines armen Briefträgers. Eben hatte er seine Ziegen aus dem Stall an einen höher gelegenen Platz im Hause gebracht, als die Wogen rasch stiegen. Von schrecklicher Angst getrieben brachte er sein Weib und seine vier Kinder in ein Nachbarhaus. Raum war er drinnen, da sank sein Häuschen zusammen und all seine Habe hatte er verloren. Daneben strömten die Wogen von hintenher in sein Haus und drückten die Vorderwand hinaus. In der Mitte des Dorfes steht da ein Häuschen, dort eine halbe Wirtsstube, in dem schönen Mühlenanwesen sieht es trostlos aus. Da hat die zweite Brücke weggerissen. Die Enghal wird von der starken hohen Klostermauer zurückgewiesen, ihre Wut wird um so größer. Ein großes stattliches Haus muß es büssen, es wird in der Mitte durchschnitten und die Hälfte fortgerissen. Jetzt stürzen die geteilten Arme wieder zusammen. Mit sächterlicher Gewalt packen sie zwei Häuser. Von beiden wird die vordere Hälfte fortgeschwemmt. Doch nicht genug des Elends. Im oberen Hause mag der Mann, Georg Scharrer, und die Frau nach dem Vieh gesehen haben, man weiß es nicht, die Kinder, ein 16 und ein 13-jähriges Mädchen sowie ein 6-jähriger Knabe sind wohl auf die Bühne gestiegen. Nachbarn, die gerne helfen wollten, aber nicht mehr helfen konnten, sahen auf der Bühne Licht. Der Viebel sank ein und fünf Menschenleben hatten ihr Grab in den Wellen gefunden, alle fünf hatte der Strom weit fortgetragen, bis nach Lauffen hinunter. Von der ganzen Familie blieb ein Sohn übrig in Amerika. Nun weiter! Da sieht du ein Trümmerfeld so wild, so bunt, so schauerlich, du kannst es keinem schildern: Herde, Fässer, Gartenzäune, Kleines und großes Holz, Stallföhrn, halbe Wagen, Bettstellen! Und wie sieht die Straße nach Lauffen aus! Noch ist sie keine zwei Jahre alt. Die Böschungen zerfallen, die Durchlässe aufgewühlt, Zementrohre mit einem halben Meter Durchmesser liegen da und dort zertrümmert, einmal muß das Wasser in großem Bogen über die Straße geschossen sein, denn drunten hat den Strudel ein großes Loch gerissen. Soweit der ehemalige Briefträgerkater. Was dann das Hilfskomitee aufgebaut, daß will jetzt der laufende Ochsenberg holen. Es sind die Häuser im Heberschwemmungsgebiet, die bedroht. Sehe Gott, daß wieder in das arme Dorf reiche Hilfe braver Menschen kommt!

### In der Neujahrsnacht.

Ein 20-jähriger Burche Namens Ludwig Reinhardt von Kottburg schoß am Sylvesterabend mit einem Böller das Neujahr an. Plötzlich löste sich unversehens ein Schuß, der Ladestöpsel drang dem Schützen in den Kopf und verletzte ihn so schwer, daß der Tod alsbald eintrat.

### Das Schändliche des Mörders.

Aus Hamburg wird berichtet: Der bei Ausübung eines Raubmordes in Olewig am 29. Dez. verhaftete Johann Kroetz hat bei seinem heutigen Verhör eingestanden, den Raubmord an der Ehefrau Henze in Hamburg am 14. Dez. verübt zu haben. Frau Henze war mittags in ihrer Wohnung mit durchschnittlichem Halbe aufgefunden worden. Der Mörder hatte 50 M. und die Schmuckfachen geraubt.

### Das geheimnisvolle Auto.

An der böhmischen Grenze im Bayerischen Wald hält seit Wochen ein geheimnisvolles Auto die Bewohner und namentlich die Grenzwachter in Aufregung. Wie dem „Lokalanzeiger“ berichtet wird, ist das torpedoförmig gebaute Rennauto, das bald in grauem, bald in rotem Anstrich auftaucht, von zwei verwegenen aussehenden jungen Männern besetzt, die ihr Fahrzeug nicht anhalten lassen und auch den Anruf des Grenzpersonals nicht beachten, sondern rücksichtslos draufflos und, wenn es sein muß, unter die Grenzwachter hineinfahren, um davonzukommen. In einer der letzten Nächte wollte nun die Grenzwachter das geheimnisvolle Automobil durch eine Schranke aufhalten. Und richtig kam das Fahrzeug, die beiden Insassen koppten, aber ehe die auf der Lauer liegenden Grenzwachter herbeigekommen waren, durchbrach das Automobil die Schranke, die krachend in der Mitte abgeprengt wurde, und vorwärts ging's in rasender Fahrt. Eine Schutzvorrichtung hatte dabei zweifellos ihre Schuldigkeit getan. Das Automobil ist offenbar ganz besonders für Schmuggelzwecke gebaut und hergerichtet.

### Der Briefträger als Postillon d'amour.

Die Fingigkeit und zugleich die Liebenswürdigkeit der Post, an der man in letzter Zeit stark zu zweifeln anfangt, hat, wie wir im „Berliner Tageblatt“ lesen, am Silvesterabend sich wieder einmal in vollem Lichte gezeigt. Der Kaufmann B. aus der Rollendorferstraße in Berlin schrieb vom Postamt W. 30 eine Hochpostkarte an eine junge Dame in Charlottenburg und teilte ihr darauf mit, daß er sie um neun Uhr vor einem bestimmten Hause der F-Straße in Charlottenburg erwarte. Die Dame hatte dem Herrn aber eine falsche Adresse angegeben, und die Karte kam als unbestellbar an das Postamt W. 30 zurück. Von hier ging sie an das Postamt C. 2 zur Ermittlung des Absenders, und da dieser in dem angegebenen Hause auch nicht bekannt war, wurde ihm die Karte, als er abends um neun Uhr zu dem

Kendreyons erschienen war, von dem dort wartenden Postboten übergeben.

### Wenn man mit Löwen spielt...

In Norwisch (England) ist der Leutnant Barclay den Verletzungen, die ihm ein junger Löwe beigebracht hatte, erlegen. Seine Schwester hielt zwei junge Löwen, einen männlichen und einen weiblichen, in einem Zwinger im Park ihres Vaters, des Bankiers Barclay. Die Tiere schienen sehr zahm zu sein. Vor einigen Tagen begab sich nun der Leutnant in Abwesenheit der Schwester in den Zwinger und wurde sofort von dem männlichen Löwen angefallen, der ihn, wie es einem „zahmen Löwen“ zukommt, zu Boden warf und ihn in Brust, Arm und Hals biß. Eine Franke verletzte ihm die Lunge. Die Schwester fand den Bruder bewußtlos und vertrieb den wütenden Löwen von seinem Opfer. Einige Tage später erlag der junge Barclay seinen Wunden. Der Löwe lebt nach wie vor mit seiner Gespelstin im Zwinger, doch Miß Barclay gestattet vorfichtshalber niemand mehr, diesen zu betreten. Sie hat das jetzt 18 Monate alte Löwenpaar als Geschenk von einer Freundin aus Afrika erhalten.

In München ist Graf Franz Bellegarde, Mitglied des österreichischen Herrenhauses und des Reichsrates, ehemaliger Oberhofmeister der verstorbenen Kaiserin Elisabeth, im Palais der ihm verwandten Familie des Grafen Königsberg-Aulendorf in der Königinstraße geblieben dadurch verunglückt, daß er im offenen Fahrstuhl hinunterstürzte, er hat dabei so schwere Verletzungen erlitten, daß er nach einigen Stunden starb.

## Gerihtsaal.

**Leipzig, 2. Jan.** Das Schwurgericht Beutchen verurteilte am 3. Nov. 1911 den Hilfsarbeiter Walterus wegen dreifachen Mordes dreimal zum Tode, wegen achtfachen verjuchten Mordes, drei Fällen verjuchten Totschlags, Einbruchdiebstahls und wegen Sachbeschädigung zu einer Gefängnisstrafe von 15 Jahren Zuchthaus und Schwerlunt. Auf die Revision des Angeklagten hat das Gericht das Todesurteil in einem Falle auf, im übrigen wurde auf Verwerfung der Revision erkannt.

## Luftschiffahrt.

### Luftschiff und Flugmaschine.

Dr. Edener schreibt: Die sprunghafte Steigerung der Eigengeschwindigkeit der Friedrichshafener Schiffe von etwa 55 auf 70 Stundenkilometer war die Sensation in der Luftschiffahrt des Jahres 1911. Die „schwerfälligen Baublasten“, auf die der Flieger mit einer gewissen Verachtung herabgesehen hatte, wurden mit einem Mal so schnell, daß sie Flugzeuge älterer Konstruktion hinter sich ließen und nur von sogenannten Rennmaschinen überholt werden konnten. Reisen über 300–400 Kilometer lange Strecken, wie die von Baden nach Gotha, von Gotha nach Berlin und nach Düsseldorf, von hier nach Baden und später auf fast 700 Kilometer langem Wege über Hamburg nach Berlin, die alle mit rund 60 Kilometer Stundengeschwindigkeit bei durchaus nicht immer günstigen Witterungsverhältnissen ausgeführt wurden, zeigten, was gewonnen war. Reisen wie eine von Baden über Stuttgart nach Friedrichshafen und von Frankfurt nach Düsseldorf, die in reichlich drei Stunden bei föderlichem Wind ausgeführt wurden, eröffneten eine erfreuliche Perspektive in eine Ära des Luftschiffverkehrs. Denn einen enormen Vorzug haben die starken Luftschiffe vor den Flugzeugen voraus: sie dürfen auch bei sehr ungünstigen atmosphärischen Verhältnissen aufsteigen. Selbst ein fürmlicher und böiger Wind hat ihnen nichts an, er wird sie befähigen, wenn er in günstiger Richtung ausgenützt werden kann, gerade dann Kellervorleistungen in Schnelligkeit zu verbrüngen, wenn es als höchstes Wagnis erscheinen muß, mit Flugapparaten oder minder lufttichtigen Gaschiffen sich in die Luft zu erheben. Ebenjowenig vermochte das ausgeprochene Tropenweiser, das im letzten Juli und August mit allen seinen für die Luftschiffahrt ungünstigen Erscheinungen herrschte, die starken Luftschiffe lahmzulegen. Als in der jüngenden Tagesglut es in der Atmosphäre wirbelte und wogte und „Sonneneböen“ Flieger und Luftschifffahrer veranlaßten, ihre Uebungen und Flüge in die frühen Morgen- oder späten Abendstunden zu verlegen, da hat allein das Luftschiff tagsüber regelmäßig seine Fahrten ausgeführt, ohne je den Fahrern aus der Hand zu gleiten.

Die gewaltigen Tragkräfte, über die das große starke Luftschiff allein verfügt, kann es also fast immer in den Dienst kultureller oder militärischer Zwecke stellen. Fahrten mit vielen Passagieren im Frieden, mit einem Stab von Beobachtern oder mit Sprengmitteln im Kriege, weite Fahrten ohne Aufenthalt im Frieden, über Feindesland oder über See, wo eine Zwischenlandung ausgeschlossen ist, im Kriege beispiellos schnelle Weitefahrten mit fürmlichem Wind, wenn andere Luftfahrzeuge versagen, das sind die Aufgaben, deren Lösung man jetzt am Jahresabschluss mit guter Zuversicht von den Luftschiffen erwarten wird. Hinzu kommt noch ein Gesichtspunkt, der nicht jetzt erst zur Geltung kommt, den zu betonen, aber vielleicht nicht überflüssig erscheint: Fahrten in dunkler Nacht, in deren Schutz man beispielsweise hinter die Front einer feindlichen Armee gelangt, können wohl die Luftschiffe unternehmen, nicht aber Flugmaschinen, denen dann eine Zwischenlandung verberlich werden müßte. Nachtfahrten muß man aber zu Hilfe nehmen, wenn man sehr ausgedehnte Fahrten ohne Zwischenlandung machen will. Es gibt nun viele Nachteile die über die Verwendung von großen Luftschiffen wenigstens im Kriege deshalb sehr skeptisch denken, weil sie meinen, sie würden den schnellen Flugmaschinen rasch zum Opfer fallen. Ich bin anderer Ansicht: Luftschiff kann sich diesen Feinden, leicht durch schnelles Hochgehen entziehen. Das Luftschiff Deutschland ist im Frühjahr vergangenen Jahres von 650 Meter Prallhöhe rein dy-

nomisch bis auf etwa 1810 Meter getrieben worden, das Militärkutschschiff „J. 2“ bis auf etwa 1500 Meter Höhe. Flugmaschinen können nun zwar wohl höher gehen — wie übrigens auch Z-Schiffe wenn sie aerostatisch steigen, aber nicht so schnell. Denn das Luftschiff arbeitet u. a. dynamisch und aerostatisch. Die Schwaben flieg im Herbst rein steuernmäßig ohne Ballastabgabe in 4 Minuten vom Müggelsee (30 Meter Höhe) bis auf 820 Meter empor, also 200 Meter in der Minute. Was bedeutet demgegenüber beispielsweise die Forderung des französischen Kriegsministeriums, daß Flugapparate in 15 Minuten zweimal bis zu 500 Meter aufsteigen sollten! Ein Luftschiff kann also seinem kleinen Gegner „von oben kommen“. Ist unter diesen Umständen nicht das Luftschiff das einzige Mittel, das uns die Ueberzahl feindlicher Flieger evtl. vom Leibe halten kann? Es lohnt sich, jetzt, wo wir die Ereignisse des verflohenen Jahres überschauen, einmal darüber nachzudenken.

## Bermischtes.

### Der Dreikönigstag.

In manchen Gegenden Württembergs wird der Dreikönigstag „der Deberst“ genannt. Mit ihm finden „die Zwölften“ ihren Abschluß. Der Dreikönigstag entscheidet zuletzt noch ob die Wetteranzeige der zwölf „Vostäge“ richtig ist und wirklich eintreffen wird oder nicht. Ist an diesem Tag das Wetter günstig und trocken, so sind die Prognosen der Zwölftage gültig, gibts aber am Debersten Schnee oder Regen, so sind sie verworfen und ungültig. Am Dreikönigstag zieht das Muotesheer oder „der wilde Jäger“ zum letztenmal um, und da mit allem Gefolge. Wegen Hexen- und Geistespud schäuf man sich mancherorts, indem man Schlag 12 Uhr an sämtlichen Türen und Fenster des Hauses, vorab an der Haus- und an der Stalltüre, die Anfangsbuchstaben der D. Dreikönige schreibt: E. M. B. Am Dreikönigstag wird das Salz gewischt und das Brot besenat. Das geweihte Salz läßt man hart werden und schabt dann im Laufe des Jahres dem kranken Vieh etwas davon ab. In Wolsburghausen an dem Härdtsfeld bekamen die Stammgäste der Gasthöfe am Dreikönigstage Krampfen, die Krampfenzeche hieß man das. In manchen schwäbischen Städten, besonders des Oberlandes, wurden ehemals Dreikönigspiele aufgeführt. Sie leben aufs neue wieder auf. Am Vorabend vor Dreikönig wird in manchen Gegenden des Frankensandes das Fest eingeläutet und während des Einläutens bindet man die Obstbäume mit Stroh ein, das verheißt reichen Obstsegen. Weinbauern lieben einen klaren Dreikönigstag, dann gibts im selbigen Jahr viel und guten Wein. Mancherorts wird am Dreikönigstag noch heute „gepötelst“. Der Hausvater ist da unter den Seinigen, ist mit ihnen Schnitzbrot, Rüsse und Käse und trinkt mit ihnen das erhemal aus angefohenem Jah den neuen Wein vom alten Jahr.

### Eine exotische Prinzessin als Mörderin.

Vor dem gemischten Gerichtshof in Meiseher, der Hauptstadt des Sultanats Wadai im Sudan, wird in diesen Tagen ein Mordprozeß verhandelt werden, der, wenn die Braune, ihre verlesene Frauen- und Fürstentwürde rettende Angeklagte vor den Pariser Geschworenen stände, die Sensation des Tages wäre. Beflagte Angeklagte ist die Prinzessin Chersia, die Nichte des regierenden Sultans von Wadai, und eine sudanische Schönheit, die als blutjunges Ding den Fürsten von Gaoud geheiratet hatte. Da dieser sie bald nach der Hochzeit mit der Frau eines eingeborenen französischen Sergeanten betrog, lockte sie die Rivalin am 27. August nach Waoud und ließ sie hier von ihren Sklaven ermorden. Während der Untersuchung zeigte sie keine Spur von Reue und bat nur um Freilassung der Sklaven, die nur in ihrem Auftrag gehandelt hätten und für die Tat, für die sie volle Verantwortung zu übernehmen bereit sei, nicht bestraft werden könnten. „Mit mir können Sie machen, was Sie wollen.“ sagte die schokoladenfarbene Prinzessin hinzu. Ich möchte jedoch darauf aufmerksam machen, daß unsere Gesetze mir das ausdrückliche Recht geben, jeden, der meine königliche Würde verletzt, zu bestrafen. „Die Prinzessin wird zwar zum Tode durch den Strang verurteilt werden, das Urteil wird aber voraussichtlich nicht vollstreckt, sondern in eine Geldstrafe umgewandelt werden, die die Verantwortliche als Blutgeld der Familie ihres Opfers zu zahlen hat. Die französischen Behörden hatten im übrigen ihre liebe Not, die Prinzessin vor der Wut der Frauen der eingeborenen französischen Soldaten, die die Mörderin lynchen wollten, zu schützen.

### Leben Sie wohl!

In England beabsichtigt man ein Versicherungsgesetz durchzuführen, das nach dem Muster des deutschen „Lebengesetzes“ gemacht ist. Eine lebhaftere Agitation ist dagegen im Gange; vielleicht deshalb, weil man fürchtet, daß das Verhältnis von Arbeitnehmern und Arbeitgebern gestört werde, wenn dem einen Teil zugunsten des andern durch Gesetz so erhebliche Lasten auferlegt werden. Jedenfalls werden alle möglichen Mittel versucht, um dem Parlament die Annahme des Gesetzes zu verkleiden. Charakteristisch ist die Dille, die den Gegnern des Gesetzes dabei von der bekannten medizinischen Zeitschrift „Lancet“ geleistet wird, die plötzlich ihre warnende Stimme gegen den Unfug des Markenledens erhebt, ohne zu bedenken, daß es bei den 6 Millionen Briefmarkten, die jährlich in England verkauft und „abgeleht“ werden, wirklich nicht darauf ankommt, ob noch 1 oder 2 Millionen Versicherungsmarken dazukommen. Das für die Gesundheit seines Volkes besorgte Organ gibt zwar zu, daß es viele kleine Hilfsmittel, wie Schwämme, Wascherhalen und dergl. gibt, die das Leben der Marken unnötig machen, aber es behauptet, daß die Gewohnheit, eine gummierte Marke mit der Zunge zusammenzubringen, ebensowenig auszurotten sei, wie die Gewohnheit, Kuverts zuzulegen. Die Gefahr der Vergiftung des Volkes würde also durch das Gesetz erhöht,



Aus dem letzten englischen Frauenstimmrechtskampf, bei dem der Schatzkanzler Lloyd George durch ein Wurfgeschoß verletzt wurde. Suffragetten mit einem Lloyd George verhöhrenden Banner, das den Minister als Ritter Blaubart vorstellt.

und schon aus diesem Grunde müßte man es ablehnen.

Dieser treue Gehart vergißt, daß Gummi arabicum, wie er für die Gummierung der Marken benutzt wird, nicht nur keine schädlichen Substanzen enthält, sondern vielmehr in der Medizin selbst zur Anwendung kommt, wenn auch nicht als Heilmittel, so doch als ein wichtiges Hilfsmittel, unlösliche Substanzen in Mixturen zu vereinigen. Wenn es also bloß aufs Leben und aufs Kleben ankäme, so wäre wohl gegen das Gesetz nichts einzuwenden, und auch in England wird dann der schöne Spruch seine Berechtigung bekommen: „Lebe, wie Du, wenn Du stirbst, wünschst wirst, geliebt zu haben.“

— Pantser-Schüttelreim. Jehn Fässer macht er aus fünf Fässern Wein. Der brave Mann versteht das Wässern sein.

— Profit. Jim, ein Saufaus, nahm seinen Schlupfrant und ging heim. Da entdeckte der Wirt zu seinem Schrecken, daß er statt des üblichen Schnapfes dem armen Jim Schwefelsäure eingeschickt hatte, die zum Reinigen der Messinghähnen verwendet wurde. Der Wirt konnte die ganze Nacht nicht schlafen vor Gewissensbissen, aber am folgenden Morgen trat Jim ins Lokal, um vor dem Frühstück einen Schnaps zu trinken — die Schwefelsäure hatte der ausgepöbelten Kehle nichts getan. „Jim“, sagte der Wirt, „was hälst du von dem Schnaps, den ich dir gestern Abend verkauft habe?“ — „Oh, das war 'ne feine Nummer,“ entgegnete Jim, „die schön warm machte. Der Schnaps hatte nur einen Fehler. Jedesmal, wenn ich hustete, setzte er meinen Bart in Brand.“

— Aus der Schule. Ein gelungenes Stückchen wurde letzter Tage von einem Ab-Schützen in der Allgäuer Ortschaft L. geleistet. Der ausgeweckte Knirps hatte von seinem Klassenlehrer für seinen Auffas über den Winter ein jogen. Fleischbillet erhalten. Als nach Schluß der Lehrer im gutbesetzten Restaurant sein Mittagessen einnimmt, kommt atemlos der Junge angerückt und legt halb verlegen das — Fleischbillet neben das Gedeck des Lehrers. „Na, was soll das heißen? Fritze?“ fragt die er erstaunt, worauf das Fritze seinen hohen Kermel auf und abzieht und schließlich mit breitem Grinsen unter dem Gaudium der Gäste herausplagt: „'s sind zwei Fleischbilletts zsam met pappet gwea, i ho guua g oim!“ Sprach's, küßte seine Kodelappe über den Schoß und ging mit der Miene eines christlichen Menschen von dannen.

— Fränkisches Wirtstubenidyll. Wirt (in die Küche hineinrufend): „Bärhala für'n Herrn Kantor 's Kähhala, für'n Herrn Lehrer und 'n Herrn Bachmeister a Dehrela, für'n Nachbertrig a Bätkla, für'n Meister Schreiner a Härla um für'n Herrn Registrar s' Schwänzela ins Regelsäppla!“

— Ein Charakter. Willi hat im Hause etwas angefaßt. Die Mutter hält ihm seine Unart vor und schließt mit den Worten: „Und dann sollst du dich schämen!“ — Willi überlegt eine Antwort, dann sagt er: „Gut, ich will es nicht mehr tun — aber geschämt wird nicht!“

— Papas Geschenk. Leutnant (am Weihnachtsabend zur Bescherung kommend): „Die Herrschaften warten wohl schon auf mich?“ — Köchin: „Natürlich! Beeilen Sie sich nur ein bißchen, Herr Leutnant, ich glaube, Sie sollen dem Fräulein Mizi geschenkt werden!“

— Protest. Junge Frau: „Rein, einen Rechtsanwalt möchte ich nie wieder zum Manne; vor Gericht verteidigt er alles und dahem ist er der reine Staatsanwalt!“

— Beim Heiratsvermittler. Dame: „Wo ist denn der Herr, mit dem ich hier zusammentreffen soll?“ — Heiratsvermittler: „O, mit dem wird's nichts werden, der ist schon beim Anblick Ihrer Photographie in Ohnmacht gefallen.“

— Zerbrochenes Spielzeug. „Warum weinst du denn, Heinz?“ — „Meine Weihnachtstrompete ist zerbrochen — und der Esel ihre Christkindverlobung ist auch schon wieder auseinander!“

### Zum Merken.

**Frostbeulen zu vertreiben.** Frostbeulen entstehen nur an besonders empfindlichen Körperteilen. Wer daher zu Frost und Frostbeulen neigt, sollte eigentlich bereits in der warmen Jahreszeit etwas dagegen tun durch Stärkung der empfindlichen Stellen, indem dieselben mit Franzbranntwein oder Kamferspiritus eingerieben werden. Sind aber Frostbeulen bereits vorhanden, so bade man die geschwollenen Teile in einer Abkochung von Ruchbaumblättern, trodrene sie sorgfältig ab und reibe sie mit Kamferspiritus ein. Sodann streue man ein Pulver darauf, das man aus 10 Gramm salzsaurem Bismut und 90 Gramm Stärke herstellt. — Oder: Man pinxelt die Stellen mit einer Lösung von 2 Gramm Tannin und 50 Gramm Glycerin ein. — Gegen das lästige Jucken empfiehlt sich eine abendliche Einreibung mit einer Mischung von 0,1 Gramm Tannin, 50 Gramm Rosenwasser und 50 Gramm Glycerin, worauf mit dem oben erwähnten Pulver einzureiben ist. — Eine Einpinselung mit Colloidum elasticum leistet bei schmerzenden Frostbeulen ebenfalls gute Dienste. Vor allen Dingen hüte man sich, mit feuchten, nicht völlig trockenen Händen an die kalte Luft zu kommen, und vermeide enge Handschuhe und enge Schuhwerk, da durch beeinträchtigte Durchblutung der Entzündung von Frostschäden Vorshub geleistet wird.

**Freibzwiebelhaltung im Keller.** Auch im Keller empfiehlt sich das Bedecken der in Töpfe gepflanzten Blumenzwiebeln mit Sand oder Erde. Durch die Erdbedeckung wird eine gleichmäßige Feuchtigkeit der Blumenzwiebelstöcke erzielt und vermieden, daß sich die Zwiebeln beim Wurzelstreben aus den Töpfen heben. Eine 10 bis 15 Zentimeter starke Erdbedeckung genügt und ist für gleichmäßiges Feuchthalten derselben Sorge zu tragen. Wer es irgend haben kann und einen kleinen Garten besitzt, sollte seine für die Freiberei eingepflanzten Blumenzwiebeln in einer Grube überwintern. Die Zwiebeln bemurzeln sich dann darin besonders gut, weil in der Grube eine regelmäßige Temperatur und Feuchtigkeit herrscht.

Dem Knarren der Türen kann man abhelfen, wenn man den knarrenden Teil des Regels oder Scharniers daran mit der Spitze eines gewöhnlichen Bleistiftes etwas reibt. Graphit bildet bekanntlich ein gutes Schmiermittel.

### Kleine Zätharte.

Welchen schlechten Eindruck es macht, wenn die Blumen aus einem dichten Gewirr von Unkraut hervorschauen und wie sehr bei unaufrichtiger Gartenhaltung die Erträge des Gemüsebeetes nachlassen, ist allen Leibern bekannt. Dagegen sind viele Blumenfreunde im Winter nachsichtig gegen das Unkraut, das sich auf den Blumenböden einfindet. Man sagt sich: Wenn draußen alles kahl oder weiß ist, sind wir für jedes grüne Blättlein dankbar, das im Zimmer unter Auge erkeut. Der Standpunkt ist aber falsch. Denn im Kopfe finden die wertigsten Blumen einen solchen Vorrat an Nahrungsstoffen, daß sie ein paar unerwünschte Mit-



esser ruhig dulden könnten, ohne Schaden zu nehmen. Aber wenn erst das Unkraut aufgeschossen ist, macht es doppelten Schaden, da bei der Enge der Blumenstöcke das Unkraut mit seinem starken Wurzelwerk nicht ausgerissen werden kann, ohne daß auch die Blumenwurzeln Schaden leiden. Deshalb ist es sehr notwendig, die Erde der Blumenstöcke rein von Unkraut zu halten. Ein gutes Hilfsmittel hierzu ist die kleine Zätharte, die wir hier abbilden und die auch Zäthralle genannt wird. Man kann sich dieses Gerätchen aus einem Stück starken, geblühten Eisendrahtes selbst zurechtbiegen und nimmt dabei Bedacht darauf, daß die umgebogenen Krallenenden nicht zu lang werden. Denn bei dem am besten täglich erfolgenden An- und-ab-harken der Erdoberfläche der Blumenstöcke dürfen die Spitzen nicht sehr tief in den Boden dringen, am die sehr oberflächlich sitzenden Wurzeln mancher Blumen nicht zu verletzen. Das oberflächliche Aufkratzen der Erde dagegen ist den Blumen sehr gut, nicht nur, weil es das Reimen von Unkraut verhindert, sondern auch, weil den Blumen die Bodenatmung ermöglicht wird. Denn wo die Erde infolge Verkrustung ihrer Oberfläche keine Luft bekommt, da kann keine Pflanze gesund bleiben.

**Wähler-Versammlung.** In der am Dienstag einberufene Wähler-Versammlung der Fortschrittlichen Volkspartei, in welcher der Kandidat des 7. württembergischen Wahlkreises, Herr Reichstagsabgeordneter **Heinrich Schwickhardt**, Kaufmann und Gemeinderat aus Ulmingen referierte, hatte sich eine große Anzahl Parteimitglieder und Freunde eingefunden, um ihre Zufriedenheit mit dem bisherigen Wirken des Herrn Abgeordneten zu bekunden und um aufs neue Zeugnis abzulegen von der allgemeinen Beliebtheit des Herrn Kandidaten, welches in dem mehrfachen stürmischen Beifall während seiner Rede und der Diskussion kundgegeben wurde. Um 9 Uhr eröffnete der Vorsitzende, Herr Kaufmann Brachhold, die Versammlung und begrüßte die erschienenen Reichstagswähler mit einem „Proßt Neujahr“ und dankte für das zahlreiche Erscheinen. Derauf erteilte er dem Referenten das Wort. Die ruhige, feindurchdachte Redeweise, die dem Referenten eigen ist, und die klare, verständliche Darlegung der verwickeltesten Lage, zeigte uns den gewiegten Politiker in unserem Kandidaten. Nachstehend geben wir einen kurzen Abriss aus dem einhalb-stündigen Referat: „So stehe ich nun wieder vor Ihnen, die Sie mir Ihr Vertrauen vor 5 Jahren geschenkt haben. Der letzte Reichstag war einer der arbeitsreichsten von allen, die vor ihm getagt haben. Wenn auch viele Gesetze nicht nach Wunsch in Erfüllung gingen, so scheiterten sie meistens an dem Egoismus der Konservativen und an der Macht des Zentrums, welche Dank der Macht seiner Geistlichkeit in den letzten Reichstag ungeschwächt einziehen konnten. Die Sozialdemokratie hat damals die Hälfte ihrer Sitze verloren. Die damalige Zusammensetzung des Reichstags zwang den Reichskanzler jährl. Bälou, den Block von Konservativen bis zur Volkspartei zu gründen. Das Zentrum wie die Sozialdemokratie war durch diesen Block ausgeschaltet. Aber die Lebensdauer war von nicht zu langer Zeit. Die Reichsfinanzreform, welche wir mit direkten Steuern machen wollten, scheiterte, und wir haben uns noch dazu übergeben. 200, sogar 350 Millionen Mark indirekte Steuern mit in den

Kauf zu nehmen, aber der Rest müsse direkte Steuern welche den Besitzenden treffe, geben. Die Erbschaftsteuer, welche wir hierzu vorgeschlagen hatten, ging aber nicht durch. Es wurde von den Konservativen behauptet, diese Steuer träge die Landwirtschaft und nicht das mobile Kapital. Es wäre aber die Landwirtschaft fast garnicht oder sehr wenig in Mitleidenschaft gezogen worden, denn die Steuer wäre ja nur aus den Beträgen d. Güter gezogen worden u. nur mit 60 Prozent, welche auf 20 Jahre raten verteilt worden wäre und zudem wären alle Güter oder Erben für die nächsten 5 Jahre frei geblieben. Aber die Konservativen behaupten, daß das Wechselstempelgesetz die Zalonsteuer und der Schenkstempel Besteuerungen seien. Aber wer zahlt denn die Steuer, doch nur derjenige, der Geld braucht und Geld nötig hat. Auch ist ein solches Gesetz im Reichstag nur schwer durchzubringen, da fast alle Staatssekretäre preussische Minister sind und als solche im preussischen Landtag mit den Konservativen und dem Zentrum aufs engste verbunden sind. Bälou mußte den Block brechen sehen und auch er mußte weichen vor der Gewalt der Konservativen und des Zentrums, trotzdem Bälou in der Dezemberdebatte 1908 den Rat hatte, zum Kaiser nach Potsdam zu fahren, und ihn über den Volkswillen aufzuklären. — Der Volkspartei wird vorgeworfen, sie verschleierte ihre Ziele. Hat die Volkspartei im Württ. Landtag seit 1895, da sie die Führung hat, je ihre Ziele verschleiert, sind unter ihr nicht die Gesetze Verfassungsreform, Gemeindeordnung etc. etc. zu Stande gekommen. Die Volkspartei wird in jeder Wahlbrotschneide, sei es von links oder rechts, schlecht behandelt. Im Reichstag hat die Volkspartei an der Reichsoberversicherungsordnung, an dem Schiffsabgabengesetz, an Pensionsgesetz eifrig mitgearbeitet, sie hat aber bei jeder neu aufliegenden Steuer den Wert auf Besitzsteuer gelegt. Wenn uns der Vorwurf gemacht wird, daß wir nicht nachgeben haben, so frage ich, ist das nicht nachgeben, wenn wir statt lauter Besitzsteuer sogar 350 Millionen Mark bewilligen wollten. Die Stats 10—11

und 11—12, welche letzter mir bruchweise bekannt ist, sind viel vorsichtiger aufgestellt als alle früheren Stats. Das Todtbed des Schatzkammerars Weemuth, welches auf die gesunde Reichsstaatsverwaltung hingewiesen ist, lautet nicht mehr so günstig, wenn derselbe die Einnahmen spezifiziert angegeben hätte. — Die Abschaffung der Liebesgabe, von welchem 62000 kleinen Brenner in Süddeutschland nur einen Nutzen von einer halben Million, dagegen die Stroh- und Brennereien in Norddeutschland 4 1/2 Millionen, (wobei es Brenneren gibt, die 400000 Mt. bekommen) unter sich verteilen, ersugt den größten Widerstand bei den Konservativen, wo ihm das Zentrum zur Hilfe kam, obwohl die nachmaligen Besitzer kaum großen Nutzen davon besitzen, da der Wert der Güter bei einer Veräußerung in Ansehung der Liebesgabe um das 3 bis 4fache gestiegen ist. Was verdienen nur die Spirituszentralen und Spiritusfabriken für vorerndes Weid, trotzdem sie dem Staat die Verkaufspreise vor. Der gleiche Mangel herrscht auch bei dem neuen Kaligeseh. Da die Besitzer von Kaltwerken sehen, daß eine Neuproduktion herrscht, mußte der Reichstag ein Gesetz machen, um diese Herren zu schützen, welche seit im Reichstag sitzen und die dem Staat der Landwirtschaft jährlich eine halbe Million Mark zu Agrarationszwecken geben, statt daß unsere Landwirte von den Kaltwerken aus dem Staat um billigen grachigag Mühegeld bekommen können. Die Wertzuwachssteuer, welches auch ein neues Gesetz ist wäre mit japanischer gewesen, wenn den Gemeinden, die durch ihre Längeln durch Aufwände wie Straßenbau, Kanalisation, Gas- und Wasserversorgung etc., die Wertsteigerungen fördern, der ganze Steuerbetrag zugesallen wäre, so aber erhält die Gemeinde 40%, die Bundesstaaten für den Einzug 10% und das Reich 50%. Noch eines hatte das Gesetz, welches mich bereits veranlaßt hätte, gegen dasselbe zu stimmen, weil die jüngsten von der Steuer wieder freigelassen sind. (Zsch. i. nächst. Num.)

Druck und Verlag des Herrn Hofbuchhändlers W. Bälou in Württemberg. Verantwortlich: W. Bälou, Stuttgart.

# Taschentücher

**Kindertaschentücher** gefärbt p. Dg. Mt. 1.—

**Herrentücher** baumwollene, gefärbt p. D. Mt. 1.80

**Halbleinene Taschentücher** per Dg Mt. 3.60

Reinleinene

**Bielefelder Taschentücher** langgewobene Ware, schönstes Fabrikat per Duzend von Mt. 5.— an.

**Bielefelder Batist-Taschentücher**

Rein Reinen. p. Dg. von Mt. 2.80

Größte Auswahl in

**eleg. Madeira-, Hohl-, saum- u. Stickerei-Taschentücher**

Sticken wird in schönster Ausführung zum Selbstkostenpreis berechnet.

## Ph. Bosch

Tel. 32. Wildbad. Tel. 31.

### Evng. Kirchenchor

Wildbad

Heute abend

## Singstunde.

Damen 8 Uhr. Herren 8 Uhr.

Einige Exemplare der

# Nr. 2

des „Freien Schwarzwälder“ werden zurückgekauft.

**Canarien- u. Geflügel-Züchter-Verein**

Heute Donnerstag

abends 8 Uhr

### Ausgangs-sitzung

im Gasthaus zum wild. Mann.

Der Vorstand.

Frische

## Schellfische

große 30 Pfg. das Pfd.  
kleine 20 Pfg. das Pfd.  
empfehlen

Pfannkuch u. Cie.  
Wildbad.

## Griechische Weine

Friedr. Carl Ott

in Würzburg

seit 36 Jahren glänzend bewährt

die edelsten, besten und preiswürdigsten Südweine

Niederlage in Wildbad bei:

Christ. Brachhold  
und  
Hans Grundner  
Drogerie.

## Orangen

empfiehlt Th. Bechtle.

## Für Hotels und Pensionen!

Zu meinem Lagerbestand habe ich von 3 der bedeutendsten Teppichwerke Deutschlands ständiges (ca. 200 Duzin) Musterlager für **Teppiche, Stückwaren, u. Läuferstoffe** in

**Boucle, Velour, Velvet, Turnay, Brüssel, Smyrna** und ist jedes Quantum lieferbar bei billigsten Preisen.

## Ph. Bosch.

Telefon 32.

## Schuhwaren-Geschäft

**Wilh. Lutz, Schuhmacher, Hauptstraße 117**

empfiehlt sein gut sortiertes Lager gutgearbeiteter **Schuhe u. Stiefel jeder Art für Herren, Damen, Knaben, Mädchen u. Kinder** in Sommer- und Winterwaren, in einfachen, sowie in hohen Qualitäten. Ferner empfehle **Turnschuhe, Gummigalofische, Holzschuhe mit u. ohne Füllfutter**, Preise billigst. Sorgfältige Ausführung nach Maß. Reparaturen rasch u. billigst.



## Kübler's

reinwollene

### Sweater-Anzüge und Kleidchen

sind elegante, solide Neuheiten.

**Sweaters und Höschen, bezw. Kleidchen** sind auch einzeln zu haben. Niemand verschäume unsere konkurrenzlosen Neuheiten kennen zu lernen.

Illustrierte Kataloge gratis.

Geschwist. Horkheimer, Wildbad.

## Forderungen jeder Art

werden rasch und billig eingezogen durch

## Inkassobüro W. Merkle

Telefon 97 Wildbad Telefon 97  
König Karlstr. Villa de Ponte

Die Vertretung der

## Minimax-Apparate

für Wildbad und Umgebung ist mir übertragen worden und bin ich gern bereit, Interessenten den Apparat vorzuführen.

**Robert Treiber.**

Zahn-Praxis Zittel

75 I Hauptstrasse 75 I

unterhalb goldner Stern.

Erstes und ältestes Atelier am Platze.

Bestellt bei sämtlichen Krankenkassen.

Es liegt in Ihrem eigenen Interesse, wenn Sie vor Ankauf eines Email- oder schwarzen Herdes mein reichhaltiges Lager besichtigen.

Gasherde Gasanlagen u. Oefen.

W. Ammann

Pforzheim Calwerstrasse 31.